

**KUNSTHALLE
MANNHEIM**



URBAN NATURE

**VON RIMINI PROTOKOLL
(HAUG / HUBER / KAEGI / WETZEL)**

15.07. – 16.10.22





INHALT

VORWORT	3
DIE SIEBEN EXPERT*INNEN DES ALLTAGS.	6
ENRIC.	6
MIGUEL	9
SIHAM	10
CALAMANDA	12
LEYLA.	15
CHRISTIAN	19
CAMILA.	20
RIMINI PROTOKOLL	22

VORWORT

DIE STADT IM MUSEUM UND DAS MUSEUM ALS BÜHNE

Mit „Urban Nature“ machen die Künstler*innen Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel, die seit vielen Jahren unter dem Label Rimini Protokoll zusammenarbeiten, das Museum zur Bühne. Auf dieser Bühne zeigen sie uns in ihrer bisher größten Ausstellung eine Stadt, die aus sieben Settings besteht, in denen je eine Person ihre spezielle Perspektive auf den urbanen Raum mit uns teilt. Während wir durch dieses Labyrinth wandern, lernen wir diese sieben Protagonist*innen kennen. Wir treffen sie allerdings nicht wirklich vor Ort, sondern finden uns vielmehr selbst in Situationen wieder, in denen wir in ihre Rollen schlüpfen. Geleitet werden wir durch ein technisches Setup aus Bildschirmen, Tablets, Lichtquellen und unzähligen auf die Millisekunde genau miteinander synchronisierten Tonspuren.

In dem gemeinsamen Projekt der Kunsthalle Mannheim und des Nationaltheaters Mannheim wird ein Abbild der Stadt aus den Blickwinkeln einiger ihrer höchst unterschiedlichen Bewohner*innen zusammengesetzt. Wir treffen auf eine Finanzberaterin, die ausschließlich für Kund*innen mit Investmentportfolios von mehr als zwei Millionen Euro arbeitet, auf eine Obdachlose auf der Suche nach einem Schlafplatz und auf einen Gefängniswärter, der einen Nebenjob als Bestatter hat. Darüber hinaus schildert eine Zwölfjährige ihre Sicht auf die Stadt, ein Smart City-Investor und ein Urbanist berichten von den Vorteilen des Stadtlebens sowie der gemeinsamen Nutzung von Gütern und wir lernen eine ehemalige Grafikerin kennen, die ihren Beruf zugunsten des Cannabis-Anbaus aufgegeben hat.

Gerade die Gegensätze der Erfahrungen dieser Protagonist*innen, die alle in Barcelona leben und arbeiten, ergeben gemeinsam ein Ganzes, das größer ist als seine Einzelteile.

Besteht doch jede reale Stadt, ob Mannheim oder Barcelona, aus einer Vielzahl von Einzelpersonen, die sich wie ein Kollektivkörper zu einem Ganzen zusammenfügen – mal harmonisch, mal mit deutlich wahrnehmbaren Dissonanzen. Begleitend zur Ausstellung veranstalten Kunsthalle und Nationaltheater über die gesamte Laufzeit gemeinsam das Programm „Stadtzimmer“, in dem den Bewohner*innen Mannheims eine Bühne gegeben wird, auf der sie ihre persönlichen Sichtweisen auf, Erfahrungen mit und Hoffnungen für ihre Stadt präsentieren können.



Die Künstler*innen von Rimini Protokoll sind in Mannheim keine Unbekannten. 2005 brachten sie bei den 13. Internationalen Schillertagen ihre Sicht auf Schillers „Wallenstein“ auf die Bühne des Nationaltheaters. Die Aufführung wurde zum renommierten Berliner Theatertreffen eingeladen und trug dazu bei, dass Rimini Protokoll heute auch international zu den gefragtesten Künstler*innenkollektiven zählt. Ihren Ursprung haben sie im Theater. Statt mit professionellen Schauspieler*innen arbeiten sie in ihren Bühnenstücken aber fast immer mit „Expert*innen des Alltags“ – Menschen also, die auf einem Gebiet besonderes Wissen, besondere Erfahrungen oder Fähigkeiten haben, die sie mit den Zuschauer*innen teilen. Damit gelingt es Rimini Protokoll auf verblüffende Weise, die Realität ins Theater zu holen und unseren Blick auf das Theater des Alltags zu schärfen. In vielen ihrer Projekte verschwimmt die Grenze zwischen denen, die mit ihren Rollen spielen und denen, die dabei zuschauen. Oft wird das Publikum selbst in Bewegung versetzt. Insofern ist es nur folgerichtig, dass die jüngste Arbeit von Rimini Protokoll, für die sie ihre langjährige Zusammenarbeit mit dem Szenografen Dominic Huber fortsetzen, in einem Museum gezeigt wird und die Zuschauer*innen sich die Inhalte von „Urban Nature“ erschließen, indem sie sich selbst durch den Raum bewegen.

Johan Holten
Direktor
Kunsthalle Mannheim

Christian Holtzhauer
Intendant Schauspiel
Nationaltheater Mannheim

DIE SIEBEN EXPERT*INNEN DES ALLTAGS

**„IN EINER STADT TEILEN WIR NICHT NUR WÄNDE,
SONDERN VIELES MEHR. DIE STADT IST ALSO NICHT
NUR EIN MARKT, SONDERN EIN GEMEINSAMER ORT,
AN DEM WIR UNS MIT VIELEN ANDEREN MENSCHEN
TREFFEN UND AUSTAUSCHEN UND DEN WIR
GEMEINSAM GESTALTEN KÖNNEN.“**

Enric, Umwelt- und Wirtschaftshistoriker

Wir betreten einen Platz mit einem Springbrunnen und einem Zitrusbaum im Zentrum der Stadt. Eine enge Gasse mit kleinen Läden grenzt an den Platz an. Die Fontäne des Springbrunnens spendet Erfrischung. Wir setzen uns auf eine Parkbank und verweilen mit Blick auf den Brunnen.

Enric Tello, ein älterer Herr mit einem Hut auf dem Kopf, wendet sich an uns. Er ist der erste Protagonist, den wir in „Urban Nature“ kennenlernen und der uns an das Thema der Stadt als gesellschaftlicher Raum heranführt. Tello ist Experte für das Leben im urbanen Raum. Er wohnt nicht nur in der Stadt und ist hier aufgewachsen, sondern arbeitet auch als Professor für Umwelt- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität. Als Kind träumte er von einem Leben auf dem Land. Die Stadt schien ihm für Autos gemacht, nicht für Menschen. Nun aber als Erwachsener mit Mitte 60 ist er als Wissenschaftler und als Privatperson gegenteiliger Ansicht. Die Stadt ist für ihn das perfekte Modell zu leben. Dass immer mehr Menschen in Vororte abwandern, hält er für verheerend.



Der Wunsch nach einem Leben im Grünen führt zur Angliederung immer weiterer Siedlungen, für die mehr und mehr Boden versiegelt wird. Ihre Bewohner*innen sind für den täglichen Weg zur Arbeit meist auf das Auto angewiesen. Sie haben eigene Gärten und einen hohen Wasser- und Energieverbrauch. In der Stadt hingegen leben die Menschen auf weitaus weniger Raum zusammen. Hier werden kritische Ressourcen wie Wasser, Lebensraum, Infrastruktur und auch Besitztümer geteilt. Man kann an einem Platz, wie hier am Brunnen, zusammenkommen und erleben, was Tello als seine Philosophie des Lebens in der Stadt beschreibt: das Teilen.



**„STÄDTE SIND UNSERE ‚SANDBOXES‘ –
SANDKÄSTEN – WEIL WIR SIE ZUM TESTEN
VON INNOVATIVEN TECHNOLOGIEN NUTZEN,
DIE DIE STADT NEU STRUKTURIEREN –
UND DAMIT UNSERE GESELLSCHAFT.“**

Miguel, Lobbyist für Kurierdienste

In der Bar *The Last Mile* nehmen wir als politische Entscheidungsträger*innen unserer Städte an einem Meeting teil. Wir finden uns bei wohlgedimmtem Licht ein und setzen uns auf Barstühle entlang des Tresens. Miguel, mit dem wir verabredet sind, erwartet uns hinter der Theke. Er hat zunächst als Anwalt gearbeitet. Nun aber widmet er sich mit Mitte 30 als Lobbyist für Kurierdienste und Tech-Unternehmer seiner Passion. Er ist der Überzeugung, dass Smartphones, Onlineplattformen und Algorithmen das Leben in der Stadt für alle verbessern. Sein zentrales Beispiel hierfür sind Lebensmittel-Lieferdienste wie *Lieferando* oder *Gorillas*, die Kund*innen und Lieferant*innen über eine Onlineplattform für einen zeitlich befristeten Auftrag zusammenbringen.

Miguel versucht uns von den Vorteilen der sogenannten *Gig Economy* zu überzeugen. Er verdeutlicht seine Ausführungen mit Spielzeugfiguren, die er wie ein Barkeeper miteinander vermischt und auf einem Tablett nach seinen Vorstellungen arrangiert. Ihm zufolge ermöglicht diese Form der Anstellung vor allem eingewanderten Arbeitskräften einen niedrighschwelligen Einstieg in den städtischen Arbeitsmarkt. Dabei erwähnt Miguel jedoch mit keinem Wort die prekären Beschäftigungsverhältnisse der ausliefernden Fahrer*innen, die in Erwartung zeitlich befristeter Aufträge bei Wind und Wetter auf Stand-by stehen. Als Tech-Unternehmer lautet Miguels Philosophie: Alle sollten jederzeit Zugang zu allem in der Stadt haben. Lebensmittel-Lieferdienste sind für ihn Sinnbild dieser Haltung. Die durch sie herbeigeführten Veränderungen im ökonomischen Gefüge der Stadt bewertet er ausschließlich positiv und hofft, auch uns von dieser Einschätzung zu überzeugen.

**„MEINE ZUKUNFT – ICH HOFFE, ICH KANN MAL
STUDIERN UND SO LEBEN, WIE ICH WILL.
MEHR NICHT. ICH WILL NICHT VIEL.
NUR EIN SCHÖNES LEBEN.“**

Siham, eine junge Frau auf der Suche nach Arbeit

Neben einer Bar liegt der Eingang zu einer Unterkunft für Wohnungslose. Wir betreten den zentralen Raum der Unterkunft. Stockbetten reihen sich eng an eng. Aus manchen Betten dringt leises Schnarchen. Handtücher, Kleidung und andere Habseligkeiten sind über die Bettgestelle gehängt. Es liegt eine leichte Parfümnote in der Luft.

Die junge Frau, die uns diesen Ort zeigt, heißt Siham. Sie hat im Alter von zwölf Jahren ihr Zuhause in Marokko auf der Suche nach Freiheit in Richtung Melilla verlassen. Über die spanische Enklave kam sie schließlich in die Stadt, wo sie zunächst in der Unterkunft für Wohnungslose Zuflucht fand.



Hier möchte sie jedoch nicht länger bleiben. Sie schläft nun meistens auf der Straße. Wir begleiten sie auf ihrer Suche nach einem geeigneten Schlafplatz für die Nacht. Siham trägt all ihre Besitztümer in einer Einkaufstasche mit sich. Sie nimmt die sozialen Ungleichheiten im Stadtgefüge nicht einfach nur wahr, sondern weiß, was es bedeutet, nichts oder fast nichts zu haben. Sie ist Expertin für das Überleben in der Großstadt. Ihre Strategie ist es, möglichst unsichtbar zu sein und nicht aufzufallen. Sie versucht, als ein Mädchen unter anderen wahrgenommen zu werden, nicht als auf der Straße lebende junge Frau. Für Siham, deren Name Pfeil bedeutet, ist die Stadt vor allem ein Ort, an dem sie von einer besseren Zukunft träumt. Sie erzählt uns von ihrem Wunsch, Flugbegleiterin zu werden und in einem Haus mit Garten zu leben. In Anspielung auf die Bedeutung ihres Vornamens stellt sie uns die Frage, ob sich ihr Traum wohl erfüllen wird: Wird der Pfeil nach oben zeigen und sie Flugbegleiterin werden oder wird sie, wie schon einmal in der Vergangenheit, für wenig Geld in einer Bar arbeiten müssen?



**„SCHON IMMER WOLLTE ICH EINE FÜHRUNGSPPOSITION,
EINFLUSS UND MACHT HABEN. UND MACHT UND
GELD SIND UNTRENNBAR MITEINANDER VERWOBEN,
NICHT WAHR? WENN MAN MACHT HAT, SCHAUT MAN
AUS DER VOGELPERSPEKTIVE AUF DIE STADT.“**

Calamanda, Anlageberaterin

Hoch über den Straßen der Stadt betreten wir ein wohlklimatisiertes Büro. Durch die Glasfront des Raumes bietet sich uns ein beeindruckender Blick auf die Stadt. Wir genießen die Aussicht und nehmen an einem großzügigen Besprechungstisch Platz. In diesem luxuriösen Büro sind wir mit der Anlageberaterin Calamanda verabredet. Sie ist für eine Privatbank tätig und kümmert sich um Kund*innen, die hohe Geldsummen anlegen möchten. Nur wer mindestens zwei Millionen Euro investieren will, wird in diese elitäre Runde aufgenommen. Meist geht es dabei um Immobilien-Investments. Calamanda ist Expertin darin, Wohlstand zu erhalten und zu mehren. Sie rät ihren Kund*innen in *Smart Cities* zu investieren. Von Bitcoins hält sie wenig. Profitabel seien Investitionen in Industrien, die unter verschiedenen Aspekten an der Stadt der Zukunft arbeiten.

Bankerin zu sein bedeutet für Calamanda, auf der Sonnenseite der Stadt zu leben. Geld, Macht und Einfluss sind für sie eng miteinander verbunden. Aus dem zwölften Stock blickt sie hinunter auf die Stadt und beobachtet die Menschen, die sich in ihr bewegen. Die Vogelperspektive spiegelt ihr ökonomisches und soziales Kapital wider. Die sportlich-elegant gekleidete Frau bewegt sich vorwiegend in ihren eigenen Kreisen, in ihrer glamourösen Blase innerhalb der Stadt. Den öffentlichen Nahverkehr meidet sie. Ihren Arbeitstag lässt sie gerne auf dem Tennisplatz ausklingen – getreu ihres Mottos „Du musst nicht nur wissen, wie man spielt, sondern wie man gewinnt.“





„ICH FRAGE MICH, WARUM DIE ERWACHSENEN EINE STADT ERSCHAFFEN HABEN, DIE FÜR IHRE EIGENEN KINDER ZU GEFÄHRLICH IST?“

Leyla, eine junge Bewohnerin der Stadt

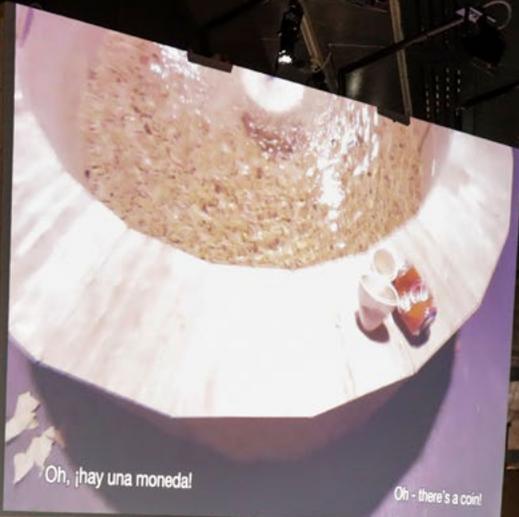
Wir laufen durch die Straßenzüge der Stadt und nehmen auf Zuschauerpodesten mit Blick auf eine Reihe von Häuserblocks Platz. Einzelne Bauten der Stadtkulisse ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Hier, inmitten der Stadt, treffen wir Leyla. Sie ist etwa zwölf Jahre alt und wohnt mit ihren Eltern im Raval Viertel in der Altstadt von Barcelona. Etwa die Hälfte der in El Raval lebenden Personen hat einen Migrationshintergrund. An Leylas Schule werden Schüler*innen aus etwa 40 Nationen unterrichtet. Sie nimmt uns mit durch die Stadt und erzählt uns, dass ihre Eltern sie ständig ermahnen, nicht allein in der Stadt unterwegs zu sein.

Die Warnung der Eltern wirft für Leyla die Frage auf, was genau an der Stadt gefährlich ist: Ist es die Stadt selbst oder sind es die Menschen, die in ihr leben, und die Leyla so gerne beobachtet? Für unser Zusammenleben gibt es Regeln, die für Sicherheit sorgen sollen. Leyla denkt darüber nach, ob diese Vorschriften wirklich vor Gefahren schützen können, oder ob das Risiko nicht vielmehr von denjenigen ausgeht, die genau diese Regeln machen.

Mit Blick auf die Herkunft, auf die soziale und ökonomische Stellung ihrer Bewohner*innen fragt sich Leyla, wie viele Unterschiede das Gefüge einer Stadt aushält und ob nicht auch übermäßige Gleichförmigkeit eine Gefahr bedeutet. Dem beständigen Wachstum der Stadt steht sie kritisch gegenüber – genauso wie der Tatsache, dass die Stadt vor allem für reiche Menschen gemacht zu sein scheint, die ihre Zeit in Bars verbringen. Wäre es nicht besser, wenn sich die Bewohner*innen der Stadt stärker durchmischen, statt immer in ihren Blasen zu bleiben?





Oh, ¡hay una monedat!

Oh - there's a coin!





„IN EIN GEFÄNGNIS ZU KOMMEN IST GAR NICHT SO EINFACH. SONST KÖNNTE JA JEDER OBDACHLOSE KOMMEN UND SAGEN: ‚ICH GEH MAL FÜR ZWEI, DREI TAGE IN DEN KNAST ÜBERNACHTEN‘.“

Christian, Gefängniswärter

Im Gefängnis *Quatre Camins* betreten wir, zusammen mit anderen Insass*innen, eine Werkstatt. An Arbeitstischen sitzend montieren wir dort im Auftrag externer Unternehmen Elektrokleinteile für Klimaanlageanlagen. Auf unseren Tischen stehen hierfür Kunststoffbehälter mit Einzelteilen, die sortiert und schließlich verbaut werden sollen.

Bei unserer Arbeit werden wir von Christian alias Don Christian beaufsichtigt, der als Wärter im Gefängnis arbeitet und zudem einen Zweitjob in einem Bestattungsunternehmen hat. Wie er uns in seinem Büro erklärt, erhalten Inhaftierte für Arbeiten wie jene in der Werkstatt eine Bezahlung. Diese wird ihnen direkt auf ein Konto gutgeschrieben, von dem sie Geld an Verwandte außerhalb des Gefängnisses überweisen können, nicht aber an andere Inhaftierte. So sollen vor allem Schutzgeldzahlungen oder der Kauf von Drogen im Gefängnis unterbunden werden. Die digitalen Transaktionen erlauben die Überwachung der Zahlungsflüsse und somit die Kontrolle der Häftlinge.

Zugleich können Inhaftierte über einen Chip, der mit ihrem jeweiligen Bankkonto verknüpft ist, im Gefängnis an Automaten Dinge des täglichen Bedarfs erwerben. In Christians Augen ist das Gefängnis ein ökonomisches Subsystem, eine Stadt in der Stadt. Das Leben im Gefängnis sei besser als ein Leben auf der Straße. Im Gefängnis kann man einer legalen Erwerbstätigkeit nachgehen und so an der städtischen Ökonomie teilhaben – wenn auch nur stark eingeschränkt und für Außenstehende unsichtbar.

„JETZT BESTIMME ICH SELBST ÜBER MEINE ZEIT – UND ÜBER MEIN LEBEN. ABER ICH LEBE RISKANT.“

Camila, Grafikdesignerin

Wir werden in ein Wohnzimmer gebeten und nehmen auf dem Sofa, auf Sesseln oder auf Stühlen im Essbereich Platz. Der Raum ist gemütlich eingerichtet. Der auf dem Boden liegende Spielteppich mit seinen Straßen und Häusern ist aus fast keinem Kinderzimmer wegzudenken und weckt ein Gefühl von Vertrautheit. Unsere Gastgeberin heißt uns mit Perücke und Sonnenbrille willkommen. Sie möchte nicht erkannt werden und stellt sich uns als Camila vor. Sie hat zehn Jahre lang als Grafikdesignerin in der Werbebranche für diverse Unternehmen gearbeitet, ohne in ihrem Job Erfüllung zu finden. Die schlechte Bezahlung und ständige Überstunden trugen zu ihrer Unzufriedenheit bei. Nun als alleinerziehende Mutter eines fünfjährigen Sohnes hat sie sich für eine Alternative entschieden: Sie bewirtschaftet zu Hause, unmittelbar neben ihrem Wohnzimmer, hinter einer zweiten Wand, eine kleine Cannabisplantage und verdient durch den Verkauf von Marihuana ihren Lebensunterhalt. Dank ihres alternativen ökonomischen (Über-)Lebensmodells hat sie mehr Zeit für ihr Kind, während auf der Plantage in ihrer Wohnung die empfindlichen Cannabispflanzen in einem wohltemperierten Raum unter Speziallampen heranwachsen. Ab und an springen ihre Eltern ein und gießen die Pflanzen. Freund*innen helfen bei der Ernte. Ihre Erträge verkauft Camila an Marihuana-Verbände, die es an ihre Mitglieder vertreiben. Die Bezahlung wird dabei als Mitgliedsgebühr ausgewiesen und somit nicht direkt mit dem Kauf von Drogen in Verbindung gebracht. Durch diese rechtliche Grauzone kann Camila im Idealfall alle drei Monate etwa zwei Kilogramm Marihuana verkaufen und sich und ihrem Sohn so einen Lebensunterhalt sichern – wohlwissend, dass sie aufgrund ihrer Aktivitäten jederzeit im Gefängnis landen könnte.



RIMINI PROTOKOLL UND DER BLICK ÜBER DEN BÜHNENRAND

Anja Heitzer

Sie bringen Seniorinnen, Vietnamkriegsveteranen oder Polizisten auf die Bühne, stellen eine komplette Bundestagsdebatte nach oder verwandeln einen LKW in ein gläsernes Auditorium. Das Autor*innen-Regie-Team Rimini Protokoll bestehend aus Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel hat mit seinen innovativen Spielarten, Inhalten und Formaten das zeitgenössische Theater maßgeblich geprägt. Das Kollektiv lässt den begrenzten Raum der Bühne hinter sich, schafft Orte der Irritation und bezieht das Publikum als aktive Akteur*innen mit ein. Mit Kreativität und Neugierde entwickeln sie interdisziplinäre Ausstellungskonzepte und Inszenierungen, die im Theater ebenso zuhause sind wie im Museum.

Ein besonderes Merkmal ihrer Projekte ist die Arbeit mit nicht-professionellen Darsteller*innen, die auf der Bühne aus ihrer eigenen Lebenswirklichkeit heraus berichten. Die Bandbreite reicht dabei vom Fernfahrer über den Geheimdienstmitarbeiter bis hin zur Callcenter-Mitarbeiterin. Im Gegensatz zum Theaterbegriff der Laien prägen Rimini Protokoll für ihr außergewöhnliches Ensemble die Bezeichnung der Expert*innen, die über Fähigkeiten und Wissen verfügen, das sich aus ihrer eigenen Realität speist. Dabei geht es aber nicht in erster Linie um alltägliche Anekdoten und private Erzählungen. Vielmehr stecken gerade in diesen Geschichten höchstpolitische, gesellschaftliche und sozialkritische Fragen.

Im Rahmen der dokumentarischen Inszenierung „Wallenstein“, die 2005 am Nationaltheater in Mannheim realisiert wurde, kamen verschiedenste Personen auf der Bühne zusammen: ein Ex-Lokalpolitiker, der in Mannheim für das Amt des Oberbürgermeisters antrat und Opfer einer innerparteilichen Intrige wurde, eine Astrologin, die die Horoskope der Teilnehmenden verlas oder die Inhaberin einer Seitensprungagentur, die von ihrer Arbeit berichtete. Statt die Figuren aus dem klassischen Drama einfach zu wiederholen, werden vorherrschende Motive wie Glaube und Aberglaube oder Liebe und Betrug aufgegriffen und Menschen gezeigt, die sich mit ihnen identifizieren können.

Das Konzept der Expert*innen des Alltags wurde hier zum ersten Mal in umfassender Form auf der Grundlage eines Dramentextes erprobt. Die meisten ihrer Stücke entstehen aber fernab eines klassischen Skripts. Die Texte erwachsen aus langen Gesprächen und in enger Zusammenarbeit mit den Teilnehmenden. Sie stellen eine ganz eigene Textgattung dar, die das Berichtende mit dem Poetischen verbindet. Die meist in Monologform wiedergegebenen Erzählungen der Expert*innen wecken den Anschein einer vermeintlichen Wahrheit. Die Grenze zwischen Aufführung und Wirklichkeit verschwimmt.

Die Realität fließt in das Stück auf der Bühne mit ein, gleichzeitig dringt das Theater in unsere Lebenswelt vor. Auch im Alltag schlüpfen wir in verschiedene Rollen, setzen uns in Szene oder nehmen unsere Plätze auf den Zuschauerrängen ein. Vor allem politische oder wirtschaftliche Zusammenkünfte – ob analog oder digital – folgen einer genauen Dramaturgie und finden in einem klar festgelegten Setting statt. Eine der aufwändigsten Inszenierungen des Kollektivs stellt ein 2009 realisiertes Projekt dar, für das sie Shareholder der Daimler AG baten, ihre Einladung zur Hauptversammlung abzutreten und so Theaterzuschauer*innen die Teilnahme zu ermöglichen. Aus der Versammlung wurde kurzerhand ein performatives Readymade, dessen Ensemble aus circa 8000 Aktionär*innen und Vorstandsmitgliedern bestand.

Rimini Protokoll interessieren sich für die Strukturen, die unsere Gesellschaft im Verborgenen zusammenhalten. Dazu gehört der urbane Raum als Thema, aber auch Austragungsort. Sie lotsen Fußgänger*innen auf interaktiven Audio Walks durch Metropolen, inszenieren Interventionen in öffentlichen Institutionen oder fungieren Flughäfen und Großbaustellen zu Spielorten um. Ihr Erfolgsformat „100 % Stadt“ versammelt ausgehend von einer statistischen Kettenreaktion 100 Menschen als repräsentative Stichprobe auf der Bühne. Sie geben der Stadtgesellschaft ein Gesicht, statt sie nur zum Thema zu machen.

Die aktive Einbeziehung des Publikums ist seit jeher ein erklärtes Ziel von Rimini Protokoll. In dem 2013 realisierten Projekt „Situation Rooms“ greifen sie zum ersten Mal auf das interaktive Format der Video Walks zurück. Ausgestattet mit Tablets und Kopfhörern werden die Teilnehmenden durch einen Parcours gelotst und schlüpfen dabei in die Rolle verschiedenster Personen, deren Biografien von Waffen bestimmt wurden. Sie werden eingeladen, den Expert*innen nicht nur zuzusehen, sondern selbst in deren Lebenswelt einzutauchen – vom Kindersoldaten bis hin zum Waffenhersteller. Das Publikum wird Teil der Inszenierung, beobachtet und wird beobachtet und erfährt auf unmittelbare Weise die enge Verzahnung der einzelnen Geschichten.

Für „Urban Nature“ entwickeln sie das Format des interaktiven Parcours nun weiter. Das immersive Ausstellungsprojekt entsteht in Kooperation mit dem Nationaltheater Mannheim und setzt damit die 2005 mit „Wallenstein“ begonnene Zusammenarbeit fort. Die Installation fügt sich in den Ausstellungsraum der Kunsthalle ein und führt verschiedene urbane Räume zu einem begehbaren Bühnenbild zusammen. In „Urban Nature“ lernen die Teilnehmenden sieben Spezialist*innen für das Leben in der Stadt kennen und durchlaufen dabei ein heterogenes Set, das von der Obdachlosenunterkunft bis hin zur obersten Etage eines Hochhauses führt. Rimini Protokoll nehmen uns mit in eine Parallelwelt, die unserer eigenen Wirklichkeit merkwürdig nah und gleichzeitig weit davon entfernt zu sein scheint.

Immer wieder werden wir dazu eingeladen, neue Perspektiven einzunehmen und so auch unseren Blick auf die eigene Stadt und ihre Bewohner*innen zu verändern.

Im Jahr 2000 von Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel gegründet, realisieren Rimini Protokoll in verschiedenen Konstellationen seit über 20 Jahren international erfolgreiche Projekte. Für ihre Theaterinszenierungen, Ausstellungskonzepte und Hörspiele wurden sie bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Sie gewannen 2007 den Mülheimer Dramatikerpreis, die wichtigste Auszeichnung für aktuelle Theaterproduktionen, wurden mehrfach zum Berliner Theatertreffen eingeladen und erhielten neben dem Europäischen Theaterpreis auch den Silbernen Löwen der Theaterbiennale in Venedig. Die Ausstellungsprojekte des Kollektivs waren bereits in verschiedensten Institutionen weltweit zu sehen, beispielsweise an der Royal Academy of Arts London, dem Brooklyn Museum New York, dem Kunsthaus Zürich oder dem Heidelberger Kunstverein. Mit „Urban Nature“ setzt Rimini Protokoll seine seit 2008 bestehende Kollaboration mit dem Szenografen Dominic Huber fort. Zusammen mit ihm entstanden zahlreiche Inszenierungen, wie unter anderem „Welt-Klimakonferenz“, „Gesellschaftsmodell Großbaustelle (Staat 2)“ oder die interaktive Multiplayer-Installation „Situation Rooms“. Im Mittelpunkt von Hubers Arbeit steht dabei die Erweiterung und Manipulation von Räumen und Situationen und die aktive Einbeziehung der Betrachter*innen. Neben seiner Zusammenarbeit mit Rimini Protokoll verwirklicht er eigene Projekte in Theatern, Museen oder im öffentlichen Raum.





DIESES AUSSTELLUNGSPROJEKT WURDE REALISIERT UNTER MITWIRKUNG VON:

Rimini Protokoll:

Konzept, Text und Regie: **Helgard Haug, Stefan Kaegi, Daniel Wetzler**
Assistenz: **Andrea Bel, Martín García Guirado, Julla Kroner, Estela Santos, Lotta Schäfer, Polina Solotowizki, Georgina Surià, Carolina Vouga**
Konzept und Szenografie: **Dominic Huber**
In Zusammenarbeit mit: **Cristina Todorova**
Bühnenbildassistentin und Ausstattung: **Laura Galofré**
Assistenz Ausstattung: **Júlia Bauer, Jessica Fabritius, Georgina Marquès, Mireia Oltra, Marco Pinheiro**
Technische Leitung: **Sven Nichterlein**
Produktionsleitung: **Carlota Broggi, Chloé Ferro, Juliane Männel**
Kommunikation: **Alexandra Lauck**
Koordination, Recherche und Casting: **Clara Duch**
Unter Mitwirkung von:
Andrea Bel, Meret Kiderlen, Montse Novellón, Judith Paletta
Hospitantinnen: **Gianna Gkioni, Alžbeta Vrzgula**

Cast:

Barcelona:
Calamanda Grifol, Camila Verde, Miguel Ferrer Jiménez, Leyla Mancebo Zamora, Christian Perez Vignau, Enric Tello, Siham
Mannheim:
Wolfgang Dürnberger, Andreas Eichhorn, Max Hofmann, Joelle-Gloria Ngouepgheu Ngatat, Claudia Pfaum-Richter, Nazli Saremi, Margarita Zarkova und zahlreiche Statist*innen aus Mannheim und Umgebung
Mannheim Sprecher*innen:
Christoph Bornmüller, Asmaa Hamadah, Jessica Higgins, Boris Koneczny, Jacques Malan, Joelle-Gloria Ngouepgheu Ngatat

Kunsthalle Mannheim:

Projektleitung: **Johan Holten**
Projektassistentin: **Pia Goebel, Anja Heitzer**
Produktionsleitung und Restaurierung: **Katrin Radermacher**
Ausstellungstechnik und Art Handling: **Filip Antonijevic, Skafe Kuhn, David Maras, Christian Patruno und Prisma Fine Art Services**
Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und Kommunikation,
Digitale Kommunikation/Online Marketing: **Sophia Baum, Leon Kaessmann, Julia Laukert, Saskia Schallock, Ewa Wojciechowska**
Kunstvermittlung: **Christiane Wichmann, Dorothee Höfert**
Kommunikationsdesign: **Luise John, Theresa Dzung Tien Nguyen**
Digitale Strategie: **Heiko Daniels**
Veranstaltungen, ProgrammPlus: **Dörte Ilisabe Dennemann**

Nationaltheater Mannheim:

Intendant Schauspiel: **Christian Holtzhauer**

Organisationsleitung Schauspiel: **Emily Keller**

Technischer Direktor: **Harald Frings**

Dramaturgie: **Dominika Široká**

Leiter Schreinerei / Technischer Produktionsleiter: **Christian Thurm**

Und die Abteilungen der Werkstätten, insbesondere die Auszubildenden der Abteilung Schreinerei, technische Gewerke und Regieassistenten

Audiovisuelle Medien:

Leitung Multimedia: **Jürgen Galli**

Assistenz Leitung Multimedia: **Marco Kempf, Alex Thelen**

Lichttechnik: **Thorsten Schwanninger**

Kamera und Schnitt: **Benjamin Breitkopf, Mustafa E. Büyükoçkun,**

Helene Kummer, Luise Peschko, Tilmann Rödiger

Allgemeine Synchronisation: **Mediapro, Alex Lucena**

Centre de Cultura Contemporània de Barcelona – CCCB

Direktorin: **Judit Carrera**

Leiter der Abteilungsabteilung: **Jordi Costa**

Credits:

Installationsaufnahmen URBAN NATURE von Rimini Protokoll, Centre de Cultura Contemporània de Barcelona – CCCB

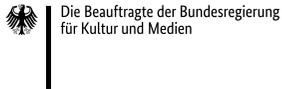
Fotos:

Alice Brazziti und Martí E. Berenguer

Gefördert durch die:



Gefördert von:



Rimini Protokoll



Eine Produktion von Centre de Cultura Contemporània de Barcelona – CCCB und Rimini Apparat. In Koproduktion mit Kunsthalle Mannheim, Nationaltheater Mannheim und Grec Festival de Barcelona. Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes, von der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien und durch die Senatverwaltung für Kultur und Europa. In Zusammenarbeit mit Mediapro und Institut del Teatre.

Projektförderer in Mannheim:



MANNHEIM ²

Medienpartner:

arte

monopol
Magazin für Kunst und Leben

Gefördert im Rahmen von „Weiterkommen!“

Zentrum für Kulturelle Teilhabe
Baden-Württemberg

